

Dramaturgie in wenigen Regeln Pure Unterhaltung ...

Von Klaus Fritzsche

„Diaporama ist Kunst“, liest man gelegentlich. Das kann stimmen. Aber vor der Kunst kommt immer erst das Handwerk. Und darum geht es in diesem Artikel. Außerdem müssen wir immer bedenken, dass nicht jedes Publikum Sinn für Kunst hat, sondern lieber schlicht „unterhalten“ werden möchte. Nachfolgend sind deshalb fünf Regeln formuliert und erläutert, die besonders dem Einsteiger helfen sollen, eine unterhaltsame (Reise-)Schau herzustellen.

■ Die Regeln, die ich hier anführe, sind natürlich nicht neu. Sie sind nur konzentriert zusammengestellt und mit einigen Beispielen versehen. Sie sollen vor allem bei einem typischen Einsteigerproblem helfen, wenn man mit vielen Bildern aus dem Urlaub heimkommt und dann aus den Bildern „etwas machen“ möchte. Wahrscheinlich hat jeder schon mindestens einmal einen missglückten Versuch einer unterhaltsamen „Bilderschau“ durchlitten. Der Grund für Langeweile ist fast immer ein Verstoß gegen alle Regeln der Dramaturgie. Die Dramaturgie ist die Lehre von der Gestaltung, und die gilt nicht nur für Dramen ...

Regel 1: Einteilung der Schau in Sequenzen

Ich habe immer wieder Reiseschauen gesehen, in denen chronologisch berichtet

wurde. Das ist aber ganz selten eine gute Strukturierung, denn in jeder Phase einer Reise gibt es ja ein bisschen Landschaft, ein bisschen Stadt usw., und das immer wieder von Neuem. Das bedeutet: Die gezeigten Motive wiederholen sich. Wiederholungen langweilen aber jeden Zuschauer. *Wiederholungen vermeiden* ist deshalb ein erster wichtiger Merksatz.

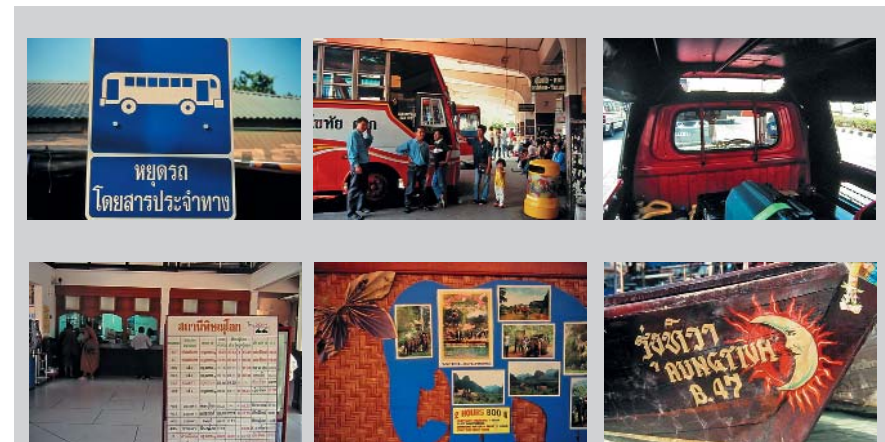
Mit Sequenzen sind in sich abgeschlossene Themeneinheiten bzw. Unterthemen des Gesamthemas der Schau gemeint. Wenn wir über ein Reiseland berichten, können wir die Gesamtheit der Bilder aufteilen in z. B. Landschaft, Stadt, Pflanzen, Menschen und Märkte usw. Für den unbeteiligten Zuschauer ist in der Regel ein Markt in A-Stadt nicht zu unterscheiden vom Markt in B-Dorf. Deshalb werden alle Marktbilder zu einer Sequenz kombiniert. Ähnlich verhält es sich mit Städten oder Ortschaften. Nur wenn sich

Städte deutlich voneinander unterscheiden, ist es sinnvoll, diese in separaten Sequenzen abzuhandeln. Die Unterschiede müssen dann auch deutlich herausgearbeitet werden, und das muss bereits beim Fotografieren geschehen sein! Landschaften sind eher vielfältig und ein Zusammenfassen schwieriger. Es könnten z. B. einmal karge und einmal vegetationsreiche Landschaften zusammengefasst werden. Bilder, die in kein Schema passen, lässt man am besten weg. Ein Merksatz, der wichtig und schmerzhaft zugleich ist. Es ist deshalb sinnvoll, sich schon vor und während der Reise Gedanken über die Themen zu machen, die man in der Schau abdecken möchte.

Es gibt aber doch Situationen, in denen Wiederholungen sinnvoll sind, z. B. wenn es um das Vermitteln von Sachverhalten geht (wiederholte Dinge lernt man leichter). Oder auch, um den berühmt-berühmtesten „Roten Faden“ erkennbar zu

machen. Über die Notwendigkeit eines Roten Fadens kann man vorzüglich diskutieren (siehe den Beitrag „Auf ein Wort“ im AV-DIALOG 2/2005). Schaden tut er selten. Meine Ansicht ist, dass der Rote Faden um so sinnvoller ist, je weniger andere Dinge die Schau strukturieren. Der Rote Faden als wiederholendes Element kann die einzelnen Sequenzen verbinden, ein gemeinsames Ganzes herstellen. Einige Beispiele: Die einzelnen Sequenzen einer Reiseschau werden alle durch Zitate eingeleitet, die sich auf das Land beziehen und jeweils zu der Sequenz passen. Oder bei einer Reise durch ein Land werden als Sequenztrenner immer wieder die benutzten verschiedenartigen Verkehrsmittel einbezogen. Die Bilder müssen dann natürlich auch vor Ort gemacht werden.

Ein solcher roter Faden hilft dem Zuschauer bei der Orientierung, er weckt immer wieder die Aufmerksamkeit (so jedenfalls die Theorie ...)



Benutzte Verkehrsmittel können den roten Faden einer Reiseschau bilden

Regel 2: Abwechselnde Sequenzen

Um dem Anspruch der Kurzweiligkeit zu genügen, müssen sich die einzelnen Sequenzen unterscheiden. Unterschiedlich gestalten kann der Autor die Länge, das Tempo, die Stimmung und natürlich das Thema der Sequenz. Als Länge einer Sequenz haben sich nach meiner Meinung ein bis drei Minuten bewährt. Dabei halte ich mich an den Grundsatz, dass „anstrengende“ Sequenzen, z. B. schnelle Bildfolgen oder hämmernde Musik, kurz zu halten sind. Stimmungen lassen sich am besten mit Hilfe der Musik beschreiben. Das Tempo einer Sequenz bezieht sich auf die Musik, den Rhythmus, die Standzeiten der Bilder und die Überblendzeiten. Zwischen allem besteht ein Zusammenhang. Bei ruhigen Landschaften wird man eher eine langsame Musik wählen und auf harmonische Überblendungen achten. Bei belebten Stadt- oder Marktszenen wird man eher schnellere rhythmische Musik einsetzen und die Überblendzeiten und -zeitpunkte darauf anpassen.

Variieren sollte man auch die Themen der einzelnen Sequenzen. Wenn die Reihenfolge nicht durch eine erzählte Geschichte vorgegeben ist, wird man darauf achten, dass z. B. nicht zwei Landschaftssequenzen aufeinander folgen. Ggf. lassen sich diese mit kurzen „Zwischenthemen“ voneinander trennen. Vielleicht ein paar Bilder von kitschigen Souvenirs (die gibt es ja fast überall). Es gibt immer Themen, die eigentlich unwichtig sind, aber die Schau auflockern. Und warum nicht mal eine Sequenz nur mit Regenbildern?

Weitere Variationsmöglichkeiten bietet der Ton. Sequenzen mit und ohne Kom-

mentartext, mit und ohne O-Ton können kombiniert werden. O-Ton sollte möglichst oft genutzt werden, denn damit lässt sich die Atmosphäre eines Ortes gut vermitteln und der Zuschauer ist „näher dran“ am Geschehen.

Um es nicht zu leicht zu machen, gibt es weitere Regeln für die Reihenfolge der Sequenzen. Meist sind die Sequenzen nicht alle gleich spannend (oder gleich langweilig ...). Dann sollte der Autor bestrebt sein, eine Steigerung erkennbar zu machen, d. h. gute Sequenzen kommen eher an den Schluss als an den Beginn. Bildsequenzen mit Menschen sind fast immer interessant, die könnte man sich für den Schluss aufheben. Man beachte aber auch Regel 4, siehe unten. Wichtig ist auch, dass die Sequenzübergänge plausibel sind, z. B. kann eine Landschaftssequenz mit Straßenbildern enden und dann ein Ortsschild oder Wegweiser eine Stadtsequenz einleiten. Das Ortsschild fungiert hier als Zwischenbild. Denkbar sind auch Plakate oder Symbole, die auf das neue Thema hinweisen. Ebenso ist natürlich Schrifttext geeignet. In der Regel wird die neue Sequenz auch mit einer anderen Musik eingeleitet.

Mit Texten kann man ganz ausgezeichnet von einem zum nächsten Thema überleiten, selbst wenn diese eigentlich nicht so recht zusammen passen. Um bei dem Beispiel mit den Verkehrsmitteln als Rotem Faden zu bleiben: Mit dem Satz „Wieder wechseln wir das Verkehrsmittel“ kann man nahezu alles miteinander verbinden. Dabei sollte beachtet werden, dass der Zuschauer/Zuhörer sich schlecht auf Bild und Ton gleichermaßen konzentrieren kann. Deshalb sollten während des

Sprechtexes eher einfache Bilder gezeigt werden, die leicht erfassbar sind, vor allem bei längeren Texten. Auf keinen Fall darf schriftlicher Text und Sprechtext gleichzeitig auftreten, es sei denn, es ist der Gleiche Text.

Ein einfaches Storyboard, d. h. eine Liste mit den einzelnen Sequenzen, ihren Themen, ihrem Tempo und ihrer Dauer hilft beim Finden der geeigneten Reihenfolge. Dabei sollte man ruhig mehrere Alternativen ausprobieren, die beste Reihenfolge ist nicht immer offensichtlich.

Regel 3: Zusammenhang innerhalb einer Bildsequenz

Die Bilder einer Sequenz sollten immer

wirklich zu einem Thema gehören, z. B. die oben erwähnten Marktbilder. Dazu gehören dann die Waren, die Verkäufer und die Kunden. Ich nenne das einen thematischen oder örtlichen Zusammenhang der Bilder. Mit örtlich ist in diesem Fall der Markt gemeint, auch wenn ganz verschiedene Märkte zu einer Serie kombiniert werden. Daneben gibt es auch einen geometrischen Zusammenhang in der Bildfolge. Damit ist eine Reihenfolge der Bilder gemeint, die sich günstig überblenden lässt. Das ist bei langsamen Überblendungen wichtiger als bei schnellen. Interessante Überblendungen können sogar das Thema einer Sequenz sein. Ein klassisches Beispiel für einen geometrischen Zusammenhang ist der gerade Horizont, der



Thematischer Zusammenhang einer Bildsequenz, hier Marktbilder



Geometrischer Zusammenhang einer Bildsequenz, hier der Horizont

in einer Bildfolge immer in der gleichen Höhe sein muss. Und das sollte man beim Fotografieren auf keinen Fall dem Zufall überlassen. Ein Gitter im Sucher hilft, ein oder zwei „Standardhorizonte“ einzuhalten, auch wenn das nicht immer der besten Bildgestaltung entspricht. Im Zweifelsfall macht man mehrere Aufnahmen. Digitale Aufnahmen kann man natürlich nachträglich zurechtschieben. Aber am geringsten bleibt der Aufwand, wenn man gleich richtig fotografiert. Es ist nicht immer offensichtlich, welche Bilder sich am besten überblenden lassen. Am besten probiert man möglichst viel aus.

Weiterhin gibt es einen Zusammenhang zwischen Bild und Ton. Ein einfacher Fall wäre ein taktgenauer Bildwechsel mit kurzer Überblendung zu rhythmischer Musik. Manchmal enthält eine Sequenz Bilder, die Ruhe ausstrahlen, aber auch Bilder mit lebhaftem Inhalt. Dann mag es sinnvoll sein, auch eine Musik zu wählen, die im Tempo variiert. Eine nützliche Vorarbeit ist, sich zu notieren, wie lange jeweils die schnelleren und langsamen Abschnitte der Musik sind (durch Schneiden lässt sich das ggf. anpassen). Als nächstes überlegt man, wie viele Bilder auf die Musikabschnitte passen. Z. B. rechnet man bei den „schnellen“ Bildern 4 bis 5 Sek.

Standzeit und bei den langsamen 8 bis 10 Sek. Nach diesem Gerüst werden die Bilder zusammengesucht. Abschließend erfolgen Feinkorrekturen auf den Takt, sofern vorhanden.

Wie diese Zusammenhänge (Thema, Geometrie, Ton) gewichtet werden, ist natürlich individuell. In der Regel wird man nicht alles unter einen Hut bringen.

Es gibt noch weitere Anforderungen an die Gestaltung einer Sequenz. So wie die Schau als Ganzes abwechslungsreich sein soll, sorgen auch innerhalb einer Sequenz Variationen für Abwechslung. Besonders wichtig erscheint mir der Wechsel der Bild-Einstellung. Im einfachsten Fall unterscheiden wir zwischen der Totalen (das Übersichtsbild) und dem Detail (die Nahaufnahme). In der Regel sollten nicht mehr als drei bis vier Bilder mit gleicher Einstellung aufeinander folgen. Detailbilder wird man eher häufiger einsetzen als Totale, aber das hängt vom Thema ab. Betrachten wir z. B. eine Stadtsequenz. Aus dem Blickwinkel der Totalen sind Ansichten verschiedener Städte oft austauschbar. Gerade Städte unterscheiden sich häufig in den Details. Es sind die Lampen, die Parkbänke, die Hausnummern und die Menschen, welche die Städte charakterisieren. Darauf muss also das Augenmerk des Fo-

tografen gerichtet sein. Es muss uns auch ständig bewusst sein: Die Details sind das, was das ungeübte Auge häufig übersieht und die deshalb immer eine starke Faszination beim Zuschauer ausüben. Weitere Variationen wären Bilder aus Vogel- und Froschperspektiven.

Die Qualität der Bildgestaltung hat auf den Unterhaltungswert eines Bildes wenig Einfluss. Ich habe schon Schauen gesehen mit ausschließlich perfekt gestalteten Bildern. Es waren aber Einzelbilder mit wenig Zusammenhang und das wurde schnell langweilig. Bildinhalt und -gestaltung müssen sich immer in die Sequenz einordnen bzw. unterordnen. Also lieber mal ein schräges Bild mit passender Aussage als ein perfektes Bild, das aus formalen oder thematischen Gründen nicht in die Sequenz passt.

Beim Fotografieren müssen wir immer daran denken, dass Sequenzen gezeigt werden sollen, deshalb von einem Motiv mehrere Fotos machen oder von mehreren Motiven Fotos, die Gemeinsamkeiten aufweisen (z. B. Umgebung, Personen, Perspektiven).

Regel 4: Anfang und Ende

Der Beginn einer Schau ist ziemlich wichtig, denn er ist entscheidend für das Interesse des Zuschauers zum „dranbleiben“. Ist die erste Sequenz schon langweilig, hat man den Zuschauer womöglich verloren. Was kann man nun tun, um das zu verhindern? Vorteilhaft sind ein interessanter Titel, starke plakative Bilder, vielleicht eine fetzige Musik (nicht zu lange fetzen) und durchaus auch ein kleiner Scherz. Z. B. als ersten Kommentar: „Wie immer kümmern



Einstieg: Wir kümmern uns um's Essen

wir uns zuerst ums Essen“. Der Zuschauer ist gleich mittendrin und hofft auf weitere lockere Kommentare. Und das Einstiegsthema „Essen“ interessiert ohnehin fast jeden Zuschauer.

Der Schluss hat dagegen großen Einfluss auf den Gesamteindruck des Werkes, weil die letzten Bilder und die letzten Töne am ehesten beim Zuschauer haften bleiben. Es ist häufig schwierig, einen richtigen Schluss zu gestalten und die Schau nicht nur einfach „aufhören“ zu lassen. Positiv wirkt schon, wenn die Musik nicht ausgeblendet wird, sondern einen Schlusspunkt hat. Musik einblenden am Beginn einer Sequenz ist weit weniger störend.

Oft ist es auch eine gute Idee, wenn am Schluss wieder auf das Anfangsthema zurück gekommen wird. Im Beispiel also wieder auf das Thema „Essen“. Wenn mit dem roten Faden gestaltet wurde, sollte auch der zu einem „Endknoten“ kommen. Im Beispiel mit den Verkehrsmitteln vielleicht: „Jetzt sind wir angekommen“.

Anfangs- und Schlusstitel schließlich rahmen eine Schau ein. Zwischentitel können Sequenzen abgrenzen oder Informationen liefern.

Regel 5: Effekte

Effekte können eine Produktion stark unterstützen und kurzweiliger und auch lustiger machen. Sie sind das berühmte „Salz in der Suppe“. Das heißt aber auch zwingend: nicht übertreiben und nicht wiederholen. Den gleichen Effekt zweimal einzusetzen, ist meistens schon zu viel.

Effekte sind z. B.: überraschende Überblendungen, das „Dritte Bild“, wenn sich aus zwei Bildern eine neue Aussage ergibt, „Einklinker“ (Bildeinblendungen), Bewegungen, Zooms. Aber auch auf der Tonebene sind viele Effekte machbar. Musik und Geräusche bieten viele Möglichkeiten. Ein überraschendes Elefantentröten zu Beginn der Sequenz mit dem Verkehrsmittel „Elefant“ wirkt wahrscheinlich intensiver als ein heranzoomender Elefant auf der Bildebene. Beim Einsatz der Effekte sollte der Autor weniger an seinen Spieltrieb denken, sondern vor allem an den Zuschauer. Andere Bildwechsel als die klassische Überblendung stören meistens den Zusammenhang der Bilder und sind daher selten sinnvoll.

Üblicherweise verwendet man keine bekannte Musik für die Diaschau. Ein bekanntes Musikstück kann aber auch als Effekt eingesetzt werden. Z. B. kann mit bekannter Filmmusik eine bestimmte Stimmung erzeugt werden. Man muss sich aber des Risikos bewusst sein, dass vielleicht doch nicht alle Zuschauer die ver-

wendete Musik kennen und die beabsichtigte Wirkung deshalb verfehlt wird.

Zum Schluss

Regeln sind immer etwas idealisiert. Sie sollten nie als Zwang angesehen werden. Aber sie geben eine Orientierung. Vieles bekommt man auch nur durch Probieren hin, aber nur, wenn man nicht mit dem erstbesten Ergebnis zufrieden ist. Auch muss man nicht alle Regeln auf einmal anwenden. Die Erfahrung kommt mit den Jahren.

Und noch ein Tipp: Nicht alle verwendeten Urlaubsbilder müssen in *einer* Schau verarbeitet werden. Themen, die nicht gut zusammen passen, können in eigene Schauen ausgelagert werden. Mehrere kurze Schauen sind auch für den Zuschauer viel angenehmer als eine lange. ┘

Der **AV-DIALOG** bringt immer wieder Artikel über die Gestaltung von Audiovisuellen Produktionen. Nachfolgend einige Verweise auf bisher erschienene Artikel zum Thema Gestaltung:

Kreativität und Dia-AV	1/2003
Schwerpunktthema „Vertonung“	1/2004
Vom Wesen der Audiovision	3/2004
Tonmontage	3/2004
Schwerpunktthema „Titel“	3/2004
Der Anfang als Grundstein	1/2005
Die Bildfolge	2/2005

Meinung zum „Roten Faden“? Leserbrief schreiben!

Foto Köster

Sound & Vision
Berliner Platz 4, 48143 Münster
Tel.: 0251/4825224
Fax: 0251/4825250

Die Welt der DIA-AV

DIA-Video- u. Datenprojektoren
Leinwände, Recording, Beschallung
Steuertechnik und Software
DIA-Film-Scanner
Diazubehör von A-Z

Sonderliste kostenlos per Post
oder im Internet

www.foto-koester.de

email: AVCENTER@foto-koester.de